

Suchwort: ich will lieber schweigen X

stellte Fragen



Roswitha Quadflieg unterhält sich angeregt mit Moderator Sascha Feuchert über ihren berühmten Vater Will Quadflieg. © Marion Schwarzmann

VON MARION SCHWARZMANN

Will Quadflieg (1914-2003) zählt zu den profiliertesten Schauspielern Deutschlands im 20. Jahrhundert. Legendar seine Faust-Darstellung in der Inszenierung von Gustaf Gründgens, die 1960 verfilmt wurde. Seine Tochter Roswitha Quadflieg spürt in ihrem Buch „Ich will lieber schweigen“ dem Wirken des Vaters in der Nazi-Zeit nach.

Gießen – Seine Karriere beginnt am Stadttheater Gießen. Dort wird der 20-jährige Will Quadflieg im Frühjahr 1934 vom Fleck weg als „Erster jugendlicher Held-Liebhaber“ engagiert. Das hat seine jüngste Tochter Roswitha aus den Briefen ihres Vaters erfahren, die sie in einer Kiste

aus dem Nachlass ihrer Mutter fand. 2012 zieht Roswitha Quadflieg, die als Buchkünstlerin und Verlegerin viele Jahre die Raamin-Presse betreibt, von Hamburg nach Berlin. Die ominöse Kiste mit der Aufschrift „Briefe & Kurioses“ wandert zunächst in den Keller, wird erst 2020 während der Pandemie von der Autorin geöffnet.

Was sie aufstöbert, ist eine kleine Sensation: ein schmales Heft, in dem ihr Vater seine Erlebnisse der letzten Kriegs- und ersten Friedenstage 1945/46 notiert. Er schreibt dieses Tagebuch für seine Frau Benita, die sich mit den drei Kindern auf den Weg in ihr Heimatland Schweden gemacht hat. Sohn Christian – später ebenfalls ein populärer Schauspieler und von 1987 bis 1992 als erster „Landarzt“ im ZDF beliebt – wird am 11. April 1945 im schwedischen Växjö geboren.

„Ich bin keine Quadflieg-Spezialistin, ich bin nur die Tochter“, betont Roswitha Quadflieg im Gespräch mit Sascha Feuchert, der als Vorsitzender des Literarischen Zentrums und Leiter der Uni-Arbeitsstelle für Holocaustliteratur am Freitagabend im gut besuchten Margarete-Bieber-Saal die Veranstaltung fachkundig moderiert. Dieses Tagebuch, das 103 Tage im Leben des berühmten Schauspielers dokumentiert, entpuppt sich als Fundgrube für Fragen, die Roswitha Quadflieg zu Lebzeiten ihrem Vater nie gestellt hat.

Sorgfältig zitiert sie seine Notizen und überprüft in genauer Recherche den Wahrheitsgehalt seiner Aufzeichnungen, ordnet sie ins Zeitgeschehen ein. Denn Will Quadflieg, ganz und gar der große Mime, befindet sich im März 1945 auf Vortragsreise und soll Offiziere und Soldaten mit Goethe bei Laune halten. Er berichtet zwar von vollen Zügen und nächtlichem Alarm, doch das eigentliche Kriegsgeschehen spart er aus, verschließt die Augen vorm Schicksal der Fremdarbeiter.

Stattdessen schildert er die kleinen Annehmlichkeiten und Sorgen des Alltags, genießt eine warme Suppe und den wohligen Wein im Offizierskasino von Dessau-Rosslau. „Es irritiert mich, wie positiv du über SS-Leute sprichst“, hält Roswitha Quadflieg an einer Stelle in ihrem aufschlussreichen Buch „Ich will lieber schweigen“ fest.

„Anklage steht mir nicht zu“, sagt sie im Gespräch mit Feuchert, und sie ist sich sicher, dass ihre Eltern keine Nazis waren – auch wenn ihr Vater sich später in einer Fernsehsendung als Mitläufer geoutet hat. Die Eltern trennen sich, als sie 13 ist. Roswitha Quadflieg erinnert sich an einen meist abwesenden Vater, der Gedichte rezitierte, damit ihr als Kind beim Autofahren nicht übel wurde. In den 90er Jahren, als der weit über 70-Jährige wieder in Hamburg unter der Intendanz von Jürgen Flimm Theater spielt, trifft sie ihn zwar öfter zum Mittagessen. Doch drängende Fragen stellt sie ihm bei diesen Gelegenheiten auch nicht. Jetzt hat Roswitha Quadflieg die Lücke mit ihrem ansprechenden, gründlich recherchierten Buch geschlossen – auch wenn einige Rätsel für immer offenbleiben.

Karrierestart in Gießen

Gleich sein erstes Engagement führt den 1914 in Oberhausen geborenen Will Quadflieg an das Stadttheater Gießen. 1934 ist der Intendant und Parteigenosse Hanns König von Quadflieds Vorsprechen dermaßen beeindruckt, dass er ihm sofort einen Vertrag gibt. Doch die Rollen entsprechen nicht dem Anspruch des 20-Jährigen, der bei einer Witwe Groß für 50 Mark ein Zimmer gemietet hat. In dem NS-Tendenzstück „Opferstunde“ muss er einen jungen Maler spielen. „Ein unglaublicher Mist“ notiert er, wie seine Tochter Roswitha Quadflieg herausgefunden hat. Im Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt“ verkörpert er den Milchstraßenmann. Bereits nach einer Spielzeit zieht er 1935 für eine Gage von 250 Mark weiter nach Gera, wo man ihm den Romeo und Don Karlos versprochen hat.

MAN

